

Karl May, Freund der Frontsoldaten

Von Alfred Hein

Winnetou sprang in Sägen, die denen eines gehetzten Panthers glichen, stromaufwärts. Ich wußte, daß er in dieser Weise volle zehn Minuten lang mit dem schnellsten Renner um die Wette zu laufen vermochte; er hatte mich diese Sprünge gelehrt, bei denen man, nicht laufend, sondern sich in weiten Sägen durch die Luft wendend, den Schwerpunkt immer nur auf das eine Bein legt, das gleichsam als Spannfeder dient, und dann, wenn diese müde wird und zu zittern beginnt, auf das andere überwechselt.

Blitzartig tauchen bei manchem Frontsoldaten immer wieder solche und ähnliche Szenen-schilderungen aus Karl Mays Abenteuer-erzählungen auf; in vielen Frontbriefen wird Karl May als heimlicher Lehrmeister und seelischer Ansporner gepriesen, dessen Hilfe und dessen Zu-spruch nicht versagen, wenn die Situation manchmal müßig wird. Gewiß — die spielerische Phantasie, mit der Karl May seine exotischen Er-zählungen spannend macht, und der tapfere Ernst, mit dem unsere Soldaten den Kampf auf Leben und Tod bestehen müssen, sind nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen. Seit Karl May um die Jahrhundertwende seine Abenteuer in für den Durchschnittsleser kaum erreichbaren Ländern er-zählte, hat sich die Welt im ganzen und das Leben des einzelnen sehr gewandelt; ein jeder ist heute im Grunde zum Abenteurer seines vermogen und kühn sein müssen Alltags geworden, der im allgemeinen mehr als die Kampfbereitschaft eines Winnetou und mehr als die Abenteuerlust eines Old Shatterhand verlangt.

Aber gerade deshalb, weil das Leben — ins-besondere der Soldaten — so hart und tod-umwirkt geworden ist, daß selbst die aufregend-sten Karl-May-Gefahren davor verblassen, er-innt sich der Frontsoldat mit Vorliebe jener Stunden seiner Jugend, da er träumend mit den Gefahren spielte, die ihm Karl May so handgreiflich schilderte. Er lächelt in dieser Erinnerung wohlwollend über sich selber, wenn ihm Karl May auf einer Patrouille plötzlich beispringt und ihm zuflüstert: „Erkennt du die verdächtige Fußfährte im Waldboden? Stammt sie von einem Tier? Von einem Menschen? Von Freund oder Feind?“ Unwillkürlich wird dann vielleicht nach Karl Mays Rezept die verdächtige Spur untersucht.

Wie mancher einsame Posten in der Libyschen Wüste wird sich z. B. auch an die prächtigen Wüstenschilderungen der Erzählung „Im Lande des Mahdi“ erinnern: „Bald war die Hügelkette im Norden verschwunden, und es gab nun rund um mich das gelbe, öde, abwechslungslose Bahr-be-la-mah, das Meer ohne Wasser. Ist die Einöde schon erdrückend, wenn man Begleiter bei sich hat, so ist sie es noch weit mehr, wenn man sich ganz allein befindet. Es kommt eine Art Grauen über einen. Man fühlt sich der Unendlichkeit gegenüber klein und machtlos — ein hilfloser Wurm der gerade in ihrer Einförmigkeit und Unfruchtbarkeit gewaltigen Natur gegenüber. Auch mich überkam ein Gefühl, als ob die Wüste sich hebe und der Himmel sich senke und ich zwischen beiden zer-quetscht, zermalmt werden sollte. Da ich kein Leben sah, mußte ich es hören — ich begann zu

pfeifen, wie furchtsame Schusknaben zu pfeifen pflegen, wenn sie sich im Dunkeln grauen. Und doch war es so hell, so licht um mich.“

So werden Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi in den Seelen unserer Soldaten immer wieder beispielgebend lebendig. Inzwischen ist der fünfundzwanzigjährige Henry-Stuzen, den Karl Mays Phantasie erfand, vielfach übertroffene Wirklichkeit geworden, aber jeder unserer Sol-daten bemüht sich natürlich, die Schießsicherheit Old Shatterhands zu erreichen.

Die Bahnhübersfälle in den Winnetou-Geschichten, die gefahrvollen Stromübergänge mit Ross und Troß, die Wüstenritte, das Aufschleichen auf Ur-waldfäden — das alles „steht schon im Karl May“.

Freilich sind unsere Soldaten in diesen Dingen längst keine „Greenhörner“ mehr, und wenn Karl May noch lebte, könnten sie ihm Stoff für fünfzig neue Bände mitbringen, vor denen die alten ver-blassen.

„Soll man sagen, daß Winnetou, der Häuptling der Apatschen, den Tod gefürchtet habe? Kein

Mensch wird wagen, das zu sagen. Und wenn alle schwiegen und es mir nicht als Feigheit an-rechneten, einen würde es doch geben, dessen Vor-wurf mir die Röte der Scham in die Wangen trieb. Ich ich selbst! Ich würde diesen Winnetou, welcher ruhte, als sein Bruder Scharlih kämpfte, ohne sich vor dem Tode zu fürchten, immer und immer in die Ohren schreien, daß er unter die Feiglinge gegangen und nicht länger würdig sei, sich einen Krieger, einen Häuptling seines tapferen Volkes zu nennen... Soll Winnetou sich selbst verachten? Lieber zehnmal, hundertmal und tausendmal den Tod!“

Das ist die heroische Gesinnung, zu der Karl May seine jungen und junggebliebenen Leser immer wieder anfeuert. In dieser Rothaut Winnetou schlägt das gleiche tapfere Herz, wie es allen unsern Soldaten zu eigen ist.

So sind Karl Mays abenteuerliche Helden nicht nur in den Spielen und Träumen unserer Jugend noch lebendig, sondern sie sind vielen im kriegerischen Kampf ums Dasein wahre Freunde in der Not geworden.